Schlösserland Sachsen
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen
Tagungsband »Die Barocke Idee«

Felix Ruppricht

»HAUSIERER« ODER »EHRLICHE HANDELSLEUTE«?

Italienische Kaufleute in Dresden und Bautzen

Zusammenfassung

Zitrusfrüchte scheinen heute alltäglich. Zur Zeit des Barock galten diese goldenen Früchte als exklusive Waren. Fürsten wie August der Starke ließen Orangerien anlegen, um sich mit Zitrusfrüchten zu versorgen. Wohlhabende wollten dem fürstlichen Vorbild gerne nacheifern. Wer sich keine eigene Orangerie leisten konnte, versorgte sich oft bei italienischen Händlern mit der begehrten Ware. Ob dieser Handel legal war, wurde in Kursachsen heftig diskutiert, wie das Dresdener und Bautzner Beispiel zeigen.

Abstract

Today citrus fruits seem to be part of everyday life. In the Baroque period these golden fruits were seen as rare and precious commodities. Monarchs like Augustus the Strong commissioned the creation of orangeries to ensure a regular supply of citrus fruits. Other wealthy citizens were keen to copy the tastes and habits of their rulers. Those who could not afford to build their own orangery often used Italian dealers to supply them with the coveted goods. The legality of this trade was fiercely discussed in Electoral Saxony, as the Dresden and Bautzen examples show.

URL · DOI
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-782049 · https://doi.org/10.25366/2022.14

Autor
Felix Ruppricht, Gymnasiallehrer, Dresden

Empfohlene Zitierweise
Ruppricht, Felix: »Hausierer« oder »ehrliche Handelsleute«? Italienische Kaufleute in Dresden und Bautzen, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen. Jahrbuch 2021, S. 101 – 105 [https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-782049].

Felix Ruppricht

»HAUSIERER« ODER »EHRLICHE HANDELSLEUTE?«

Italienische Kaufleute in Dresden und Bautzen

Als Referendar an einer Schule ist mir die Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wichtig. Dieses Anliegen möchte ich im Folgenden näher erläutern.

Zitrusfrüchte eigneten sich hervorragend für die fürstliche Repräsentation. Doch nicht nur am Hof waren die Früchte, die schon Herakles in der antiken Mythologie aus dem Garten der Hesperiden gestohlen haben soll, äußerst begehrt. Denn seien wir ehrlich: Auch in der heutigen Zeit übt die gelungene Selbstdarstellung eine Faszination aus, die gerne kopiert wird. Als angehender Lehrer kann ich täglich sehen wie Instagram-Vorbilder kopiert werden und durch kleine Nuancierungen zur eigenen Identifikation beitragen. Wenn nun vier 15-jährige Mädchen während einer zehnminütigen Busfahrt gefühlt 200 Fotos schießen, um möglichst nah an ihr Idol zu reichen, KANN man in dieser Szene den Untergang der menschlichen Intelligenz sehen. Etwas entspannter kann man das Geschehen aber aus der historischen Sicht beurteilen. Was heute Instagram leistet, nämlich die öffentliche Zurschaustellung seiner Besitztümer (oder Grimassen), musste in einer vordigitalen Welt anders geleistet werden.

Und was könnte sich besser eignen der Umwelt seinen eignen hohen Lebensstandard zu zeigen als Früchte in grellen Farben? (Abb. 1). Perfektioniert haben diese Darstellung die barocken Fürsten. Bis heute kann man im Dresdner Zwinger sehen, wie Friedrich August I., passend zu seinem Beinamen »der Starke«, als Herakles die Welt schulterte. Zu seinen, in Sandstein gemeißelten Füßen, befanden sich in barocken Zeiten wahrscheinlich Hunderte von Zitronen- und Orangenbäumen. Auch das Gebäude, in dem wir uns heute treffen ist ein lebendiger Zeuge dieses Geltungsbedürfnisses.

Um den Instagram-Vergleich wieder aufzunehmen: August der Starke war ganz klar ein Influencer seiner Zeit. Doch wie sollten ihm Menschen nacheifern, die weder einen Kurhut noch eine polnische Krone ihr Eigen nennen konnten?

Die naheliegendste Antwort hierauf: An der Quantität sparen, nicht aber an der Qualität. Entsprechend wollten auch Augusts Untertanen und insbesondere die in Kursachsen lebenden Adligen in den Genuss der goldenen Früchte kommen. Aber woher bezog man diese am besten?

Die Antwort scheint greifbar einfach. Wenn man sich im barocken Kursachsen mit exklusiven Gütern versorgen wollte, war die Messestadt Leipzig sicher eine gute Wahl. Die Verkäufer, auf die man hier traf, sprachen nicht selten italienisch. Und diese italienischen Händler fand man im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts nicht mehr nur in Leipzig,[1]

1 Heute Alltagsgegenstand, in der Vergangenheit exklusive Repräsentationsmittel: Zitronen, Orangen, Wein, Oliven und ausländische Stoffe (© F. Ruppricht)

1 Für einen ausführlichen Blick auf die italienischen Händler und ihre Netzwerke v. a. rund um die Messestadt Frankfurt vgl. Reves, Christiane, Vom Pomeranzengängler zum Großhändler? Netzwerke und Migrationsverhalten der Brentano-Familien im 17. und 18. Jahrhundert (Studien zur historischen Migrationsforschung(SHM), Bd. 23), Paderborn 2012.

sondern sie lieferten ihre exquisite Ware auch direkt an die Haustür. Wer aber waren diese Händler?

Einen der ersten Namen, den man in den Quellen greifbar zuordnen kann, ist Antonio Brentano. Er kam zusammen mit seinem Bruder Giacomo in den 1670er Jahren aus Leipzig in die Residenzstadt Dresden[2] und begann hier erfolgreich unter anderem mit Zitrusfrüchten zu handeln. Während die Namen und Lebensdaten der beiden halbwegs gesichert sind, ist es schwieriger konkret zu bestimmen, wann sie sich in Dresden aufhielten. Denn von ihrer Existenz wissen wir nur durch einen Streit mit der ansässigen Dresdner Kramerinnung. Worum ging es in diesem Streit?

Als die Brentano Brüder nach Dresden kamen, fanden sie eine komplexe Marktsituation vor. Der Markt war keineswegs ein freier Markt. Denn in der Stadt gab es seit 1656 eine vom Kurfürsten konfirmierte Kramerinnung. Laut den Bestimmungen der Innungsordnung durften, außerhalb der Jahrmärkte, nur Innungsmitglieder in der Stadt mit Waren handeln. Auswärtigen Händlern war der Verkauf von Waren explizit verboten und bei Zuwiderhandlung sollten diese mit einer Strafe belegt, oder die Ware konfisziert werden. Die italienischen Händler wie den Brentanos blieb der Zutritt zur Kramerinnung selbst bis ins 19. Jahrhundert verwehrt. Denn in der Innungsordnung war auch festgehalten, dass nur Dresdner Bürger Innungsmitglieder werden durften.[3] Als Katholiken konnten die italienischen Händler aber keine Bürger der urprotestantischen Stadt Dresden werden. Somit scheint die Sachlage ziemlich eindeutig: Sie durften nicht in der Stadt handeln. Aber es gab mehrere Ausnahmegenehmigungen von den Festlegungen der Innungsordnung. So privilegierte beispielsweise ebenfalls 1656 Johann Georg I. den Italiener Bartholomäus Martini Leon, mit dem Exklusivrecht des Verkaufes von Zitronen und Pomeranzen innerhalb des Kurfürstentums. Nicht unwesentlich für die Verleihung des Privilegs war der finanzielle Beitrag von 500 Talern, die Martini jährlich direkt in die kurfürstliche Rentkammer im Gegenzug einzahlte.[4]

Ab 1681 entwickelte sich aus diesen beiden widersprüchlichen Privilegien ein jahrzehntelanger Streit in Dresden. Dabei schien der aufkommende Konflikt schon im April 1681 beigelegt. Kurfürst Johann Georg III. verfügte, dass die Italiener in der Stadt nur Zitronen, Pomeranzen und *solche Wahren, welche ins gemein sonst nicht in Handlungen geführet*,[5] verkaufen sollten. Doch welche Waren bis 1681 noch nicht geführt wurden, war nicht schriftlich fixiert. Entsprechend offen war der Interpretationsspielraum der kurfürstlichen Anordnung, welcher von den italienischen Händlern auch offensiv genutzt wurde.

Diese sahen sich selbst als *ehrliche Handelsleute* und waren empört darüber, dass man ihnen Verstöße gegen geltende Ordnungen vorwarf. Außerdem sprachen sie der Kramerinnung ein Verbietungsrecht ab, weil sie ausschließlich mit ausländischen Waren handeln würden. Da diese zuvor nicht erhältlich gewesen wären, unterlagen sie laut Meinung der italienischen Händler auch nicht den Bestimmungen der Innungsordnung. Zudem betonten die Brentano Brüder und die anderen italienischen Händler in der Stadt ihren Nutzen für das Allgemeinwohl. Denn als Schutzverwandte beteiligten sie sich ebenfalls an der Abgabenlast, der Preis ihrer Ware wäre günstiger und sie hätten Dresden auch während der Pestepidemie 1680 die Treue gehalten.[6]

Die Kramerinnung hielt dagegen, indem sie auf ihre verbrieften Innungsprivilegien verwies. Außerdem sprach sie den Italienern ab, dass ihre Ware ausschließlich aus dem Ausland käme. Beispielsweise bestünden die italienischen Servitatswürste aus *aus guthen teutzschen Schweinefleisch*.[7]

In der Folgezeit wurden kaum noch neue Argumente vorgebracht, aber die Intensität der gegenseitigen Polemik nahm zu. Besonders heftig entflammte der Konflikt immer dann, wenn sich neue italienische Händler in der Stadt niederlassen wollten. Als Beispiel hierfür kann ein Zitat aus einem Beschwerdebrief der Kramerinnung gegen die Niederlassung von Sandro Sandinell 1692 dienen. Demnach würden die Italiener *nur das ihrige zu versilbern wissen, im Winter aber wie die Schwalben davon ziehen*.[8] 16 Jahre später bezeichnete die Kramerinnung die italienischen Händler sogar als *Egyptischen Plage*.[9]

Als äußerst effektiv erwies sich in dem Konflikt die von italienischer Seite eingesetzte Verschleppungstaktik. Wenn Beschwerden seitens der Dresdener Krammerinnung vorgebracht wurden, erbaten sich die Italiener zunächst eine Abschrift und verfassten dann selbst eine Stellungnahme dazu. Zu dieser wurden wiederum oft weitere Meinungen, wie zum Beispiel der Dresdener Viertelsmeister, eingeholt.[10] Verkompliziert wurde dieses ohnehin schon langwierige Prozedur durch die vormoderne Verwaltung. Der Streitfall zwischen ansässigen und italienischen Kaufleuten beschäftige zwischen 1681 und 1725 den Dresdner Rat, eine eigens eingesetzte Kommission, die Landesregierung und das Geheime Konsilium. Dazu kamen noch kurfürstliche Anweisungen, die sich immer wieder in den laufenden Konflikt einschalteten. Bemerkenswert ist dabei das voneinander abweichende Verhalten der Involvierten. Der Dresdener Rat folgte in der Regel der Argumentation der Kramerinnung und versuchte auch Strafmaßnahmen gegen die verletzte Innungsordnung durchzusetzen. So beschlagnahmte man im Juli 1706 einige wertvolle Stoffbänder von Johann Baptista Rainery, da den Italienern nur der Handel mit Zitrusfrüchten erlaubt wäre.[11]

2 Vgl. Stadtarchiv Dresden, Ratsarchiv (nachfolgend StA Dresden, RA), C.XXIV.28., fol. 60v.
3 Vgl. Vgl. StA Dresden, RA, C.XXIV.23.
4 Vgl. StA Dresden, RA, C.XXIV.29, fol. 7v – 8v.
5 StA Dresden, RA, C.XXIV.28, fol. 3v.
6 Vgl. StA Dresden, RA, C.XXIV.28, fol. 1v – 84v.
7 StA Dresden, RA, C.XXIV.28, fol. 19r.
8 StA Dresden, RA, C.XXIV.28, unpaginiert.
9 StA Dresden, RA, C.XXIV.32, fol. 6r-7v.
10 Vgl. z. B. StA Dresden, RA, C.XXIV.28, fol. 51v – 56v.
11 Vgl. StA Dresden, RA, C.XXIV.29, Bd.1, fol. 17v – 18r.

Nachdem sich Rainery aber an das Geheime Konsilium gewendet hatte, wurde von landesherrlicher Seite die Rückgabe der Ware verordnet.[12] Dieses Muster lässt sich auch in mehreren weiteren Fällen nachweisen. Die vom Rat verordneten Strafen wurden von landesherrlicher Seite ausgehebelt.

Erst 1725 konnten sich die Konfliktparteien in einem vor der Landesregierung ausgehandelten Rezess auf eine Einigung verständigen. Neben dem Handel mit Zitronen und Pomeranzen war den italienischen Händlern weiterhin der Verkauf von verschiedenen Delikatessen und italienischen Weinen gestattet. Hinzu kamen noch weitere einige exquisite Kleidungsstücke. Damit war der Konflikt aber noch lange nicht beendet. Ihn in allen Einzelheiten hier weiter auszuführen, würde allerdings im Rahmen der Veranstaltung zu weit führen. Lohnender ist dagegen noch einmal der vergleichende Blick nach Bautzen.

Selbst in dem Nebenland des kursächsischen Herrschaftsbereiches lassen sich italienische Händler nachweisen – und zwar bereits ab dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts. Auch hier ist ihre Existenz vor allem durch einen Streit mit den ortsansässigen Händlern überliefert. Denn im Mai 1672 beschwerte sich Carl Antonius Via beim Kurfürsten, dass seine Waren beschlagnahmt wurden. Bautzner Händler warfen Via vor, mit seinen Waren zu hausieren und damit gegen ein kurfürstliches Mandat zu verstoßen. Ähnlich empört wie die italienischen Händler in Dresden verwies Via auf seinen *ehrlichen Handel*. Seiner Meinung nach könnte er kein Hausierer sein, da er keineswegs heimlich handelte, sondern am helllichten Tag die Ware in seinem Laden feilbot. Außerdem hatte er stets alle Zölle und Abgaben ordentlich bezahlt.[13] Wie der Streit um Vias Waren endete, ist nicht überliefert. Gut 40 Jahre später wiederholte sich der Streit aber mit anderen Beteiligten.

Denn im Dezember 1718 wurden den Brüdern Antonio und Melchior Toscana Kleidungsstücke vom Bautzner Gerichtsdiener abgenommen. Laut dem Bautzner Rat hätten die Gebrüder gegen ein bestehendes Hausierverbot verstoßen. Empört wiesen die Toscana Brüder diesen Vorwurf zurück und verwiesen darauf, dass die zu beliefernde Kundin zudem adlig war. Demnach unterstand sie nicht der Jurisdiktion des Rates, was den Fall verkomplizierte.[14] Ähnlich wie in Dresden begann damit ein Streit um Handelsrechte, der sich bis zum Ende des Jahrhunderts ziehen sollte. Die Streitdauer erklärt sich unter anderem durch die komplexe Gemengelage der beteiligten Obrigkeiten. Neben dem Bautzner Rat beteiligten sich der Landeshauptmann, der Oberamtshauptmann, das kurfürstliche Geheimes Konsilium und das Bautzner Domkapitel an dem Streit. Das Domkapitel mischte sich in den Streit ein, da es den italienischen Händlern in der Stadt Verkaufsräume anbot. Für das Domkapitel waren die Italiener willkommen, um die bescheidene Herde der Katholiken in der Oberlausitz zu vergrößern.[15] Als Grundherren fiel dem Domkapitel zudem die Gerichtsbarkeit über die Italiener zu. Dies war ein entscheidender Vorteil für die italienischen Händler. Denn innerhalb der »Ständerepublik« der Oberlausitz lag es im Ermessen des jeweiligen Grundherren Anweisungen in die Praxis umzusetzen.[16] Das Domkapitel als Grundherr sah wiederum keinen Anlass die vom Rat verhängten Handelsverbote umzusetzen.

Neben diesem Vorteil lässt sich noch ein weiterer Grund für die Ansiedlung italiensicher Händler in der Oberlausitz feststellen. Sie konnten die Adligen der Umgebung mit exquisiter Ware versorgen. Denn während der Kundenkreis in Dresden schemenhaft bleibt, lassen sich im Bautzner Fall ganz klar Adlige als Hauptkundschaft der italienischen Händler benennen. Diese schätzten die Qualität der Waren, die von italienischer Seite angeboten wurden – sehr zum Verdruss der ortsansässigen Händler. Wohl unter anderem aus diesem Grund erhielten die Toscana Brüder ihre beschlagnahmte Ware zurück. Der Streit ob sie weiter handeln durften, wurde erst durch den Tod von Antonio Toscana 1730 beendet. Andere italienische Händler wie Jacob Cardona hielten sich aber weiterhin in Bautzen auf. Die Unterstützung durch das Domkapitel wird im Fall Cardona noch deutlicher. Während die Tochter von Jacob Cardona, trotz immer neuer Beschwerden seitens der Bautzner Kramerinnung, den Laden des Vaters mit ihrem Ehemann weiterführte, schlug der Sohn von Jacob Cadona eine geistliche Laufbahn ein. Carl Laurenz Cardona wurde 1735 Kaplan in Lauban, 1742 Kanonikus des Domkapitels Bautzen und 1772 Domdekan und damit auch Apostolischer Administrator der Oberlausitz.[17]

Während im Bautzner Fall die Nachfahren italienischer Händler also bis zum höchsten katholischen Kirchenamt der Oberlausitz aufstiegen, konnten sie sich auch in Dresden erfolgreich halten. In dem bereits erwähnten Rezess von 1725 konnten acht italienische Händler ein Handelsrecht für sich beanspruchen.[18] Von diesen acht Handlungen waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts drei noch hervorragend im Geschäft und gehörten fest zum Stadtbild. Während des gesamten Konfliktes versuchten im Übrigen weder die Dresdner noch die Bautzner Kramerinnung das Handelsrecht der Italiener mit Zitrusfrüchten anzutasten. Hier genossen die italienischen Händler einen Expertenstatus. Dieser war so

12 Vgl. StA Dresden, RA, C.XXIV.9, fol. 1v – 13r.
13 Vgl. Diözesanarchiv des Bistums Dresden-Meißen, Akten bis 1921, 0426ter, unpaginiert.
14 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, Geheimes Kabinett, Loc. 05819/03, fol. 38v-r.
15 Vgl. Seifert, Siegfried, Die katholische Kirche nach der Reformation, in: Von Budissin nach Bautzen. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, hrsg. v. Stadtarchiv Bautzen, Bautzen 2002, 110 – 121, hier S. 115f.
16 Vgl. Blaschke, Karlheinz, Das Markgraftum Oberlausitz – Eine Ständerepublik im sächsischen Staatsverband, in: Beiträge zur Geschichte der Oberlausitz. Gesammelte Aufsätze, hrsg. von Blaschke, Karlheinz (Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins Beiheft, 1), 2., durchges. Aufl., Görlitz 2003, 108 – 113, hier S. 108 – 111.
17 Vgl. Seifert, Siegfried, Cardona, Carl Laurenz, in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, hrsg. v. Gatz, Erwin, Berlin, 58 – 59.
18 Vgl. StA Dresden, Innungsakten, H2, fol. 703.

gut untermauert, dass sie herangezogen wurden den Wert der Überseewaren aus dem Nachlass von Graf von Brühl zu schätzen.

Der Streit um den Warenverkauf wurde schließlich in beiden Städten am Ende des 18. Jahrhunderts beigelegt. Im Dresdener Fall verbündeten sich Kramerinnung und italienische Händler sogar, um sich gegen neu zugewanderte österreichische Zitrushändler zu beschweren.[19] Durch den nachlassenden Streit verlieren sich die Spuren der italienischen Händler in den Archiven.

Heute gibt es jedoch wieder einen Laden mit italienischer Feinkost in der Schloßstraße in Bautzen. Dieser befindet sich nur etwa 100 Meter entfernt vom historischen Ort seiner Vorgänger. Auch für die Zukunft können wir aus dem Streit um die italienischen Zitronenhändler vielleicht lernen. Nicht alles was von Zeitgenossen zu einer *Egyptischen Plage* hochstilisiert wurde, führte schließlich tatsächlich zum Ende einer guten Ordnung.

19 Vgl. Hochmuth, Christian, Distinktionshändler. Die Integration des Kolonialwarenhandels im frühneuzeitlichen Dresden, in: Stadtgemeinde und Ständegesellschaft. Formen der Integration und Distinktion in der frühneuzeitlichen Stadt, hrsg. v. Schmidt, Patrick /Carl, Horst (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, Bd. 20), Berlin 2007, 225 – 251, hier S. 249.